

Elio tanzt

Mirjam Mehnert

Copyright © 2021 Mirjam Mehnert
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 9798489882712

Liebe.
Tanze. Beweg dich.
Halte dich nicht zurück.
Lache.
Lass zu.
Erlaube dich dir.

Zeig dich. Zeig dich der Welt.
Du hast so schöne Farben.

Wirf deine Perlen um dich
mit deiner
verschwenderischen Leichtigkeit.

Lass dein Licht leuchten.
Du bist so schön.

Zeig dich. Zeig dich der Welt.
Lass sie alle das Strahlen aus deinem Inneren sehen.

Für T. und die Zeit dazwischen.

Prolog

Ein unwilliger Laut begleitete Elio Dorwangs hektischen Aufbruch aus seiner Berliner Wohnung. Wie so oft hatte er etwas vergessen und zurückkehren müssen, und jetzt war er spät dran. Während er sein Rad zwischen Autoschlängen, Fußgängern und roten Ampeln hindurchlavierte, fummelte er seine Kopfhörer ins Ohr und wählte Sannas Nummer. Sein Ärger verflog mit ihrer Stimme am anderen Ende.

„Bin ich froh, wenn ich diesen Promo-Zirkus hinter mich gebracht habe“, stöhnte er. „Bist du sicher, dass ich dich nachher nicht in meinem Bett finde?“

„Ganz sicher. So leid es mir tut, ich kann hier nicht weg. Allerdings...“, Sannas Stimme wechselte in ein katzenhaftes Schnurren, „haben wir, wenn du zurückkommst, das ganze Haus für uns allein. Du weißt, was das bedeutet... Sweetheart.“

Elio lachte so laut auf, dass sich Passanten nach ihm umschaute. „Ich freu mich schon drauf. Sei sicher, dass ich dich durchs Bett jage, bis du nicht mehr laufen kannst.“

„Das werden wir ja sehen. Eher stirbst du vor Erschöpfung.“

Elio hätte gern genüsslich die Augen geschlossen und sich seinen Phantasien ergeben, aber die Geräusche des Straßenverkehrs beorderten ihn in die Realität zurück.

„Ich sterbe jetzt schon“, sagte er und trat kräftiger in die Pedale. „Ich muss mich wieder fürs Zuspätkommen entschuldigen, weil ich den blöden Mikrofongürtel zu Hause liegengelassen habe. Und ich hasse diese Fotoscheiße im Anschluss so sehr.“

„Ich weiß. Aber du lachst immer so schön, wenn du in eine Kamera guckst.“

„Ich kann ja schlecht heulen dabei. Und hinterher tut mir jeder Kuss weh, weil ich Muskelkater vom Grinsen habe.“

„Du bist eine Dramaqueen. Meine Lieblingsdramaqueen.“

„Warte ab, welches Drama du von mir serviert bekommst.“

„Ich hoffe, es hat mehrere Akte, und spätestens der letzte dreht das Stück in Richtung Happy End.“

Elio schnappte kurz nach Luft und pustete sie dann hörbar aus den Wangen. „Hör auf damit, ich muss mich auf den Verkehr konzentrieren.“

„Das solltest du.“ Ihre Stimme nahm einen lasziven Klang an. „Keine Frau will hingeschluderten Sex.“

„Ich schludere nie dabei.“

„Nein, du bist der Meister zeitintensiver Kopulationen, in denen das Happy End mehrmals vorkommt.“

„Du machst mich fertig.“ Elio verlor allmählich den Fokus auf das Gewühl in den Straßen. „Ich muss gleich im Stehen fahren, weil mir die Hose zu eng wird.“

Sanna am anderen Ende lachte ihn aus. „Dann wird’s wenigstens gut durchblutet.“

„Du bist ein Scheusal. Ich liebe dich.“

„Und ich dich. Viel Spaß bei deiner Werbeveranstaltung. Denk an mich.“

„Besser nicht. Sonst sieht man es auf den Fotos.“

Sie verabschiedeten sich, und er zwitscherte der geliebten Frau ein paar Telefonküsse ins Ohr, bevor er das Gespräch beendete.

Dieses verrückte Weib. Sie führten andauernd solche Telefonate, wenn er nicht bei ihr war. Elio imaginierte die kleine zarte Gestalt mit den dunklen, immer ein wenig zufällig aussehenden Haaren, unter denen man wegen ihrer Dichte fast ersticke. Er sah ihre blauen Augen vor sich und den weichen Mund, den zu küssen er nie müde wurde. Niemand wäre bei ihrem Anblick darauf gekommen, dass sie in nur wenigen Jahren ihren fünfzigsten Geburtstag feierte, und als Elio sich diesen Umstand ins Gedächtnis rief, breitete sich auf seinem Gesicht ein schalkhaftes Lächeln aus.

Abgelenkt von den zu erwartenden Bettaktivitäten, die er sich in den herrlichsten Farben ausmalte, bemerkte er den neben ihm auftauchenden Schatten erst mit der ankündigungslosen Landung auf dem Straßenpflaster.

Das so abrupt unterbrochene Kopfkino kostete Elio einige Momente, um sich zu besinnen, bevor er sich aufrappelte und den brennenden

Schmerz in den Handflächen wahrnahm. Unweit hinter sich bemerkte er eine bleiche, erschrockene Gestalt am Straßenrand, die sich den Knöchel rieb. Im Aufstehen registrierte er den Riss in seiner Jeans und das blutende Knie. Den Schmerz ignorierend, hockte er sich neben die zitternde Person. „Es... es... tut mir leid, ich habe Sie überhaupt nicht gesehen“, entschuldigte er sich verlegen. „Ist Ihnen was passiert?“

Das Unfallopfer zuckte die Schultern.

„Soll ich einen Krankenwagen rufen?“, erkundigte er sich.

„Nein. Ich komm schon klar.“

Jetzt erst sah Elio die Tränen, die über die Wangen der jungen Frau rannen.

„Ich mache das wieder gut“, versprach er hastig und schämte sich in Grund und Boden für seine Unaufmerksamkeit. „Wenn ich irgendetwas für Sie tun kann...“

„Nein. Gerade nicht.“

Elio fingerte in seiner Jackentasche nach seinem Handy. „Ich muss kurz telefonieren.“

Eine Hand legte sich auf seinen Arm. „Nicht die Polizei.“ Der Blick, der ihn traf, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. „Ich... bezahle das Rad.“

„Das Rad ist versichert. Aber Sie sind verletzt.“

„Nicht die Polizei.“

„Also schön. Ich muss trotzdem telefonieren.“

Er wählte eine Nummer, um seinen Ausfall für den Promo-Termin zu erklären und einen Einspringer zu organisieren. Frustriert legte er auf. In diesem Moment wäre ihm das Spektakel einer PR-Veranstaltung hundertmal lieber gewesen, als sich um einen humpelnden Unfallgegner kümmern zu müssen.

Elio hob sein Fahrrad auf und verkniff sich den Fluch, der ihm auf den Lippen lag. Das teure Rad hatte Schaden am Lenker genommen und eine Acht im Vorderrad. Er lehnte es missgelaunt an eine Straßenlaterne und sah auf die Frau hinunter, die immer noch schniefend auf dem Gehsteig hockte.

Sein Verantwortungsgefühl siegte über den Ärger. „Brauchen Sie wirklich keine Hilfe?“, fragte er nochmal und erhielt ein unwirsches

Kopfschütteln.

„Ich bringe Sie nach Hause“, bot er an.

„Ich habe kein Zuhause“, sagte die Gestalt und wischte sich mit dem Ärmel über die Nase.

Elio zögerte kurz, weil ihm der Gedanke kam, dass spontane Ideen nie zu seinen besten gehörten. Er sprach ihn trotzdem aus. Hinterher kamen das Herzklopfen, ein sonderbares Bauchgefühl und noch mehr Schuldvorwürfe als zuvor.

KAPITEL 1

Elio

Als Elio aus Berlin zurückkehrte, hätte er sich gern schon beim Öffnen des Hoftores dematerialisiert. Silvio Kirstein, Sannas Exmann, friemelte in der Garage im Motorraum ihres Autos herum.

„Am Öl kann's nicht liegen, ist keins dran“, rief er über die Schulter hinweg zu Elio, ohne ihn begrüßt zu haben, und wedelte mit dem Ölmesstab in dessen Richtung. „Ist dir das bisschen Öl aufzukippen zu dreckig, zu poplig oder kannst du es einfach nicht?“ Er drehte sich mit dem Messstab in der Hand zu Elio um und wischte ihn mit einem Taschentuch sauber. „Schön für dich, wenn du die Karre nicht brauchst, aber Sanna braucht sie.“ In der Luft hing ein feindseliger Vorwurf.

Elio kniff die Augen zusammen. „Welchen Teil von ‚Du wohnst hier nicht‘ hast du nicht verstanden?“

Silvios herablassender Blick glitt an ihm herunter. „Besser du markierst hier nicht den Obermacker.“

Seine geschmeidige Stimme forderte Elios Selbstbeherrschung aufs Äußerste heraus. Er mühte sich, dem Blick seines Gegenübers standzuhalten.

Silvio lächelte diabolisch. „Ich kümmere mich jetzt um das *Auto meiner* Frau, und danach fahre ich mit *meinem* Sohn auf den Fußballplatz. Sonst noch Fragen?“

„Sanna ist meine Frau.“

Silvio verzog verächtlich einen Mundwinkel. „Du...“, sagte er gedehnt, „legst sie bloß flach.“

Elio hätte dem Mann am liebsten die Faust ins Gesicht gerammt oder ihm wenigstens postwendend auf die Füße gekotzt, verbiss sich dann aber jeglichen Kommentar. Missy, seine schon etwas bejahrte Westie-Dame, lief schwanzwedelnd auf ihn zu und begrüßte ihn überschwänglich. Elio bückte sich zu ihr und kraulte sie hinter den Ohren, den Mann im offenen

Garagentor bewusst ignorierend.

„Elio!“ Ein Fußball flog direkt auf ihn zu, den er gerade noch mit einer Hand abwehrte, bevor er auf den Hund krachte. Missy stob erschrocken davon.

Maarten, Sannas Sohn, stürmte auf ihn zu, rannte dann aber mit einem Blick auf seinen Vater an Elio vorbei zu seinem Ball, der in Richtung Hoftor gerollt war. „Papa spielt heute mit mir den ganzen Tag Fußball, hat er mir versprochen!“, berichtete er voller Vorfreude.

Wieder ein hämischer Blick über die Schulter von der Garage her. Elio registrierte es, ohne hinzusehen. Geistesabwesend strubbelte er dem Jungen über das Haar. „Viel Spaß.“

Er rief nach Missy und hatte es eilig, vom Hof zu kommen. Die unliebsame Begegnung verknotete ihm den Magen.

In der ersten Etage war es still. Von unten drangen nur Maartens Torschüsse gegen das Hoftor herauf. Sanna fand er inmitten verstreuter Blätter auf dem Boden ihres Arbeitszimmers, wo sie Stapel um Stapel sortierte. Vom Geräusch an der Tür sah sie auf und lächelte Elio an. „Na endlich“, seufzte sie und umarmte ihn erleichtert. „Ich dachte schon, du findest den Weg nicht mehr.“

Wie automatisch suchten und fanden sich ihre Lippen. Er hingte sich an sie, als wäre er am Verdursten.

Ihr Blick checkte ihn von oben bis unten. „Bist du zu Fuß von Berlin hergekommen?“

„Sehe ich so aus?“, murmelte er und vermied es, ihr in die Augen zu schauen. „Ich habe mich wirklich beeilt.“

Missy, die ihm gefolgt war, wuselte um ihn herum als seine willkommenste Ablenkung, er bückte sich und hob sie auf seine Arme. „Hattest du nicht gesagt, wir wären allein?“

Sanna seufzte abgrundtief. „Ich dachte, er wäre längst weg, wenn du kommst.“

„Warum hast du nicht mich gebeten, Öl aufzukippen?“

„Ich habe auch ihn nicht darum gebeten!“, verteidigte sich Sanna. „Macht er das gerade? Ich hatte nicht mal auf dem Schirm, dass mein Auto welches braucht.“

Missy zappelte so aufgeregt, dass Elio sie wieder auf den Boden setzte.

„Und was machst du?“, fragte er und verzog indigniert das Gesicht, als er sah, wie sein Hund achtlos über die gerade sortierten Papiere in Richtung Balkon flitzte.

Sanna hielt kurz die Luft an, aber sie ermahnte Missy nicht. „Ich habe noch einen neuen Kurs für nächste Woche vorbereitet.“

Elio bückte sich zu einem der Blätterstapel und besah das oberste Blatt. „Noch einer? Was gibt es diesmal?“

„Wiebke hatte die Idee, etwas mit Achtsamkeit zu machen – so eine Art Frauenrunde mit Gesprächen, Kochen, Kreativabenden, Malen, Töpfern, keine Ahnung. Ich mache erstmal was mit Körperwahrnehmung, das ist am leichtesten.“

Elio gab einen verstehenden Laut von sich und legte das beschriebene Blatt wieder zurück. „Hast du nicht genug mit dem Café und den jetzt schon bestehenden Kursen zu tun?“

Sanna zuckte die Schultern. Verärgerung mischte sich in ihre Stimme, als sie antwortete: „Ja, aber ich brauche das Geld. Silvio hat mir vorhin eine für mich ziemlich problematische Veränderung mitgeteilt.“ Sie wartete nicht ab, dass Elio nachfragte, sondern setzte sein Interesse voraus. „Er hat dieses Haus hier meinen Cousins abgekauft.“

Sie machte eine Kunstpause, aber Elio zog er nur fragend die Brauen zusammen.

„Ursprünglich hatten wir mit meinen Cousins einen Mietkauf vereinbart. Am Anfang hat Silvio die Raten bezahlt, und als wir nicht mehr zusammen waren, habe ich das gemacht, immer so, wie ich konnte. Es war nie ein Problem. Dachte ich jedenfalls. Jetzt verlangt Silvio, dass ich den Kredit abzahle, den er dafür aufgenommen hat. Sozusagen eins zu eins wie eine Miete an ihn.“

Zwischen Elios Brauen erschien die kleine steile Falte, die sich nur zeigte, wenn er nachdachte oder ihm etwas missfiel. Er senkte das Kinn und sah Sanna eindringlich an. „Ich dachte, du hättest den Mietkauf übernommen, und dein Ex wäre raus.“

„Nein, er steht im Grundbuch. Von Anfang an.“

„Und du?“

„Ich nicht. Mich hat das nicht gestört, weil ich damals keine Veranlassung hatte, mich von ihm zu trennen. Er hat sich immer um unsere Geldgeschäfte gekümmert. Ich beschäftige mich nicht gern mit Geld.“

Elio schürzte wieder die Lippen und nickte mechanisch. „Jetzt verstehe ich.“

„Was verstehst du?“

„Schon gut.“

In Elios Kopf baute sich das Puzzle zusammen: *Er hat sie in der Hand. Wenn sie nicht zahlt, schmeißt er sie raus. Wenn er sie nicht rausschmeißt, steht sie in seiner Schuld. Und wenn ich den Mund zu weit aufreißt, lässt er es mich oder schlimmstenfalls uns beide spüren. Dieser miese Schweinehund.*

Elio atmete tief ein und aus, etwas, das er nur tat, wenn er nervös war oder sich einer Unausweichlichkeit zu stellen hatte.

Sanna berührte ihn am Arm. „Ist alles in Ordnung mit dir? Du wirkst so...“ Sie suchte nach dem passenden Wort, „angespannt.“ Im selben Moment schlug sie sich eine Hand vor den Mund. „Oh mein Gott, ich habe dich noch nicht mal gefragt, wie es dir geht! Tut mir leid, ich war so beschäftigt mit diesem Blödmann. Er hat uns den ganzen Tag versaut.“ Sie legte Elio die Hände auf die Brust. „Ich hatte Angst um dich. Wirklich. Deine Unfallquote ist mir zu hoch.“

Bei ihrer Anspielung auf seinen knapp überlebten Bühnensturz vor nicht einmal zwei Jahren zog er sie wieder an sich. „Mach dir keine Sorgen. Es ist nichts Schlimmes passiert.“

„Kannst du das Rad reparieren lassen?“, fragte Sanna.

„Weiß ich noch nicht.“ Er schlug müde die Augen nieder. „Wahrscheinlich macht es mehr Sinn, ein neues zu kaufen. Der ganze Rahmen ist verzogen. Schon der Kostenvoranschlag löst Schwindelanfälle bei mir aus. Ich habe das Ding in Berlin gelassen. In meiner Wohnung stört es ja keinen.“

Sanna streichelte seine ungekämmten blonden Locken, die in einem achtlos zusammengewurstelten Zopf steckten. „War die Show gestern wenigstens gut, wenn du schon nicht bei diesem Promo-Abend dabei warst?“

„Ja, war sie. Entschuldige, dass ich nicht angerufen habe. Diese

aufgesetzte Fotosession danach hat ewig gedauert.“

„Komm, ruh dich aus. Du siehst aus, als hättest du nicht nur eine schlaflose Nacht hinter dir.“

Elio nickte ergeben und folgte ihr in die Küche. Sein Blick schweifte im Zimmer umher und blieb an dem olivgrünen Streifen an der Wand hängen, auf dem in Notenlinien gesetzt die Worte standen: *Wenn wir zur Musik des Lebens tanzen, ist die Farbe des Himmels egal.*

Nein, ist es nicht, dachte er missmutig und knallte eine Tasse auf die Kaffeemaschine.

Sanna, die bereits mit einer anderen e in der Hand neben ihm stand, verharrte mitten in der Bewegung. Er war ihr zugekommen, und jetzt erst fiel ihm auf, dass er deren Unbenutztheit fälschlich vorausgesetzt hatte. „Wessen Tasse ist das?“, fragte er argwöhnisch mit einem Blick auf die Kaffeemaschine. „Silvius. – Bist du sauer auf mich? Du bist anders als sonst.“

Als hätte sie ihm einen Vorwurf gemacht, wich er einen Schritt vor ihr zurück. „Wie anders?“

Die Maschine fauchte, als sie den letzten Rest Milch aus der Packung zog.

„Ich weiß nicht. So aggressiv. Ich kann doch nichts dafür.“

Erst mit ihrer Bemerkung fiel ihm auf, wie verkrampft er sich in Wahrheit fühlte. Es beunruhigte ihn, dass es die Liebste noch vor ihm herausgefunden hatte. Er kippte den Cappuccino ins Spülbecken und nahm Sanna die saubere Tasse aus der Hand. Wie eine Hausangestellte reichte sie ihm eine neue Packung Milch.

„Das Rad war teuer“, beharrte er. „Das ist einfach ärgerlich. Und den ganzen Schriftkram mit der Versicherung kann ich nicht gebrauchen.“

Er ließ sich auf einen Stuhl fallen und stützte den Kopf in beide Hände. Sanna setzte sich ihm gegenüber und sah ihn aufmerksam an. Er bemerkte es, als er die ersten Schlucke trank, aber da analysierte sie bereits: „Ein Fahrrad bringt dich doch nicht so aus der Fassung, selbst wenn es teuer ist. Ist noch was anderes gewesen?“

Elio gestikuliert mit der Tasse in der Hand, dass sie überschwappte. „Klar. Dein Ex hat mich wie üblich auf beeindruckende Weise begrüßt.“

Und wie aggressiv er war. So aggressiv, dass er am liebsten gleich alles hier zusammengebaut hätte. Und die neueste Entwicklung trug nicht zu seiner Entspannung bei.

„Nimm dir das nicht so zu Herzen.“

Sannas Gleichmut reizte ihn so sehr, dass er kurz davorstand, die Faust auf den Tisch zu schlagen. *Du legst sie bloß flach.* Diese hohntriefende Stimme, die ihm suggerierte, er sei nur der Schandfleck einer unaufgelösten Ehe, der Fauxpas einer gelangweilten Hausfrau. Diese erzwungene Konstellation ödete ihn unendlich an.

„Ich kapiere nicht, warum du den Grundbucheintrag nach eurer Trennung nicht hast ändern lassen.“

Elio zog ein Knie an den Körper und begutachtete den Riss in der notdürftig gereinigten Jeans mit dem Pflaster darunter, das die Sturzverletzung bedeckte. „Wie lange soll das noch so gehen, Sanna?“, fragte er und beschäftigte sich angestrengt mit dem kaputten Stoff.

„Die Änderung des Grundbucheintrags kostet Geld, Elio. Ich weiß, dass sich Silvio hart am Rand der Legalität bewegt, aber bis es jemanden interessiert...“

„Das meine ich nicht.“ Elio nestelte an dem ausfransenden Riss in seiner Hose und zupfte einen Faden heraus, bis der sich nicht weiterziehen ließ. „Was auch immer er hier für Geldrechte hat – er kann hier nicht rumspringen wie der Hausherr persönlich.“

„Ich kann nicht mehr als reden“, entgegnete sie. „Er findet immer was, warum er hier sein kann.“

„Sanna?“ Seine Stimme klang bedeutungsschwerer, als er beabsichtigte. „Ich will das nicht mehr. Entweder er oder ich.“ Ihr alarmierter Blick trieb ihn in die Defensive. „Ich will doch nur, dass wir unbehelligt von ihm leben können. Wenigstens in der Zeit, wo ich hier bin.“

Missy stellte sich auf die Hinterbeine und sah zu Elio hinauf. Er senkte das Knie wieder und nahm sie auf seinen Schoß. Dieses Mal blieb sie bei ihm sitzen. „Vielleicht könnten wir...“

Sie beobachtete ihn kritisch, weil er seinen Satz nicht beendete. „Was, Elio?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht. Ich habe noch nicht genau

darüber nachgedacht.“

Einladend streckte er die Hand nach Sanna aus. „Habe ich meine Happy-End-Chance vertan?“, fragte er in der Hoffnung, sie damit abzulenken. Erleichtert stellte er fest, dass sein Manöver funktionierte und er ihr ein kleines Lächeln entlockte.

Sie legte ihre Hand in seine. „Ich liebe es, wenn du um Sex bettelst.“

Er zog erwartungsfroh die Brauen in die Höhe. „Ich bettele nicht.“

„Wart's ab.“

Die Tür des Durchgangszimmers knallte gegen die Wand. „Mama, wir fahren jetzt!“, rief Maarten und rieb zum Abschied seinen Kopf an Sannas Körper. Sie knuddelte und küsste ihn. „Viel Spaß beim Fußball.“

„Tschüs, Elio!“ Dem Lärm nach zu urteilen, den er veranstaltete, sprang er mehrere Stufen auf einmal hinab, dann hörten sie den Motor von Silvios Auto und kurz darauf das Hoftor scheppern. Sanna und Elio sahen einander in die Augen. „Jetzt...“, sagten sie wie aus einem Mund.

Elio schob Missy von seinem Schoß. „Wie viel Zeit haben wir?“

„Bis morgen Nachmittag.“

„Glaub mir, dass ich es wahr mache, was ich dir versprochen habe.“ Er zog Sanna zu sich heran und drückte seine Lippen auf ihre.

Du legst sie bloß flach. Der Satz drängte sich in Elios Gedanken und hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Sein Kuss erstickte in Halbherzigkeit. Wie vergessen ließ er die Lippen auf ihrem Mund liegen und bemerkte es erst dadurch, dass sie die kümmerliche Geste unterbrach. „Elio?“

„Entschuldige“, nuschelte er kleinlaut und senkte wieder den Blick.

„Was beschäftigt dich so? Immer noch Silvio?“

„Auch. Dazu das anstrengende Wochenende, der Unfall, das Rad...“ Es hörte sich an, als wolle Elio die Aufzählung fortsetzen, aber er unterbrach sich und holte den verbaselten Kuss nach. „Komm mit nach oben.“

In ihrer Schlafkammer unter dem Dach warf er sich aufs Bett und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Sanna legte sich neben ihn, an seine Brust geschmiegt, ein Bein über seine Hüfte geschwungen.

„Wenn im Mai die Proben in München beginnen“, sagte er und sah an die Decke, „bleibe ich für die Zeit bei meiner Mutter. Von ihr aus ist es

nur eine Stunde zu fahren. Vielleicht kannst du mich begleiten, für eine Woche oder zwei.“ Er zog die Hände unter dem Nacken hervor und streichelte beiläufig Sannas Arm. „Meine Mutter ist eine großartige Frau. Du wirst sie mögen.“ Etwas lag in Elios Stimme, das ihn eher beschwörend denn begeistert klingen ließ.

„Darauf kommst du jetzt?“

Elio zuckte die Schultern. „Besser jetzt als nie. Ich dachte, nach fast einem Jahr solltest du endlich meine Heimat kennenlernen.“

„Elio, ich kenne deine Mutter doch schon von einer deiner Premieren im Herbst. Wie stellst du dir das überhaupt...“

Er legte ihr den Finger auf die Lippen. „Pssst... Ich weiß, was du sagen willst, aber überleg dir die Antwort nochmal. Und jetzt lass uns einfach nur zusammen sein. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr du mir gefehlt hast.“

Wie um sicherzustellen, dass sie nicht weiterredete, verschloss er ihr den Mund mit einem nicht enden wollenden Kuss, den er nur so lange unterbrach, wie es dauerte „Ich liebe dich“ zu murmeln und sie von ihrem Oberteil zu befreien.



Sanna

„Happy End“, seufzte er später, den Kopf wieder an ihre Schulter geschmiegt. „Meine Zauberfrau.“

Er umschlang ihren Körper mit beiden Armen und schien nicht zu bemerken, dass er sie fest an sich gepresst hielt, als seien sie die einzigen Überlebenden eines Infernos. Seine ausdauernden Küsse, mit denen er regelrecht in ihrer Halsbeuge klebte, fühlten sich an wie ein stummes Flehen.

„Elio...?“

„Ich will nicht reden, Sanna“, flüsterte er. „Halt mich einfach nur fest.“

Sein Versprechen einer tabulosen Liebesnacht verfiel, weil Elio kurz darauf einschlieft. Sanna betrachtete ihn, wie er an ihrer Seite lag, die

Hände noch immer an ihrem Körper, den Kopf an ihrer Schulter. Sie strich ihm sanft eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Er war nicht richtig bei der Sache gewesen, unkonzentriert, fahrig, als fürchte er, dabei erwischt zu werden. Die kleine steile Falte zwischen seinen Augenbrauen entspannte sich nicht, und er hatte die Zähne aufeinandergebissen, sodass seine markanten Kieferknochen stärker hervortraten. Etwas Ungreifbares hing im Raum wie ein heraufbeschworener Fluch.

KAPITEL 2

Elio

„Du bist schon lange nicht mehr in Berlin gewesen“, stellte Sanna einige Wochen später fest. „Seit deinem Unfall nicht mehr. Wolltest du nicht das Rad reparieren lassen?“

Elio sah von seinem Textbuch auf, in das er sich in den letzten Wochen zur Vorbereitung auf sein Sommerengagement zunehmend vertieft hatte. Mit den ersten warmen Apriltagen zog er sich häufiger in den Garten zurück, wo er den meisten Blicken verborgen blieb.

Sanna bemerkte, dass er gearbeitet hatte. „Entschuldige. Soll ich dich abhören?“

Elio machte eine abwehrende Handbewegung. „Nein. Ich denke, ich kann es. Und ich habe ja noch ein bisschen Zeit.“ Er schlug das Buch zu und zog Sanna zu sich auf die Wiese, die versteckt hinter dem alten Schuppen lag. „Weißt du“, meinte er nachdenklich, „das Rad kann warten.“

Er rutschte hinter sie und zog sie in seine Arme. Sie lehnte den Kopf an seine Schulter und drehte ihm das Gesicht zu. Lächelnd hauchte er einen Kuss auf ihre Lippen. „Ich habe nicht vor, in nächster Zeit nach Berlin zu fahren.“ Sein Mund wanderte an ihrem Kinn entlang in Richtung ihrer Halsbeuge, worin er sich spielerisch verbiss.

Sie lachte auf und versuchte, sich ihm zu entziehen, doch er hielt sie fest und drückte sie hinunter auf die Wiese. „Wenn uns jemand sieht...“, wisperte sie an seinem Mund.

„Und wer soll das sein?“

Im gleichen Moment fiel ihm der Rivale mit dem an ihm nagenden Spruch ein, und er ließ sie los.

„Besser?“

„Ehrlich gesagt, nein“, gestand Sanna.

Elio nahm ihre Hände in die seinen, zog sie an seine Wange und wiegte

den Oberkörper hin und her. „Hast du dir überlegt, ob du mich zu den Proben begleitest?“ Gespannt hielt er in der Bewegung inne.

Sanna entzog ihm ihre Hände. Ihrer Miene nach zu urteilen, konnte er sich die Antwort selbst geben. „Und Maarten?“

Elio zog einen Flunsch. „Kann er vielleicht bei Wiebke oder Alexej bleiben oder bei deinen Eltern?“

„Während ich mit dir bei deiner Mutter bin? Es ist Schulzeit. Vielleicht können wir ein Wochenende einrichten.“

Elio hob zweifelnd eine Braue. „Ein Wochenende. In Mittenwald. Das sind über sechshundert Kilometer, Sanna. Eine Tour.“

„Dann musst du dich gedulden.“

„Ich muss mich immer gedulden.“ Elios Schultern sackten nach unten. Der wahnwitzige Gedanke, der seit dem Tag seiner Rückkehr aus Berlin in ihm aufkeimte, setzte sich fest wie ein Splitter, der schmerzte, sobald man ihn bewegte.

Eingeschnappt stand er auf und kämpfte gegen das Gefühl der Zurückweisung an, aber es ließ sich nicht unterdrücken.

Sanna sah zu ihm auf. „Elio...“, lenkte sie ein. „Ich habe ja nicht gesagt, dass ich dein Zuhause nicht kennenlernen will. Im Gegenteil.“

„Schon gut. Ein andermal vielleicht.“

Sie stand ebenfalls auf und griff in die Tasche ihrer Strickjacke. „Es ist Post für dich gekommen. Aus Berlin. Sieht offiziell aus.“

Mechanisch nahm Elio den Umschlag entgegen und öffnete ihn. Allein das Überfliegen genügte, um alle seine Alarmglocken zum Schrillen zu bringen. Ungläubig kniff er die Augen zusammen und schüttelte den Kopf. Unmöglich. Ein Irrtum. Doch es stand schwarz auf weiß, der schriftliche Beweis dafür, dass Spontanität keine seiner Stärken darstellte. Und genau deswegen gehörte Berlin gerade nicht zu seinen priorisierten Reisezielen.

„Hat es mit dem Unfall zu tun?“, fragte Sanna. „Dein Gesicht spricht.“ Er schrak zusammen, sich jetzt erst wieder ihrer Anwesenheit bewusst.

„Ja“, sagte er nur. „Ich muss morgen früh doch nach Berlin. Kann vielleicht ein, zwei Tage dauern.“

Er schob den Brief in sein Textbuch und verschwieg Sanna dessen

Inhalt.

**

„Es war nichts“, erklärte er, Sanna von der Bettkante aus bei ihrem Abendritual beobachtend. Sannas Blick führte ihm vor Augen, dass er damit eine Frage beantwortete, die sie gar nicht gestellt hatte.

„In Berlin?“, rief sie aus dem Bad, in das sie mit der Zahnbürste im Mund gewandert war. „Du hast ausgesehen, als gäbe es eine Gerichtsverhandlung.“

„Nein.“ Er erzählte nichts über die Ereignisse in Berlin. Den Brief hatte er wohlweislich in seiner Wohnung zurückgelassen. Sanna durfte ihn auf keinen Fall in die Finger bekommen.

Sie beendete ihre Abendprozedur, Sekunden später spürte Elio ihre vertraute Wärme in seinem Rücken. Ihre Arme legten sich um ihn, er lehnte den Kopf zurück an ihre Schulter. Sannas Atem verfang sich in seinem Haar. Zärtlich streichelte er ihre Hände, die sie auf seiner Brust liegen ließ und schloss die Augen. Die Liebste wiegte ihn wie ein Kind. Er folgte ihrer Bewegung, die Anspannung, die er aus Berlin mitgebracht hatte, fiel von ihm ab. Jeden ihrer Finger umfing er hingebungsvoll mit den Lippen, bevor er ihr das Gesicht zuwandte und auf einen Kuss spekulierte. Ihr Haar nahm ihm die Sicht, er drehte es mit einer Hand zusammen und ließ sich mit ihr auf die Matratze sinken.

Nach einer ausschweifenden Kussorgie schob er sie halb unter sich, um ihrem erwarteten Fluchtreflex zuvorzukommen, und stellte ihr endlich die in ihm seit Wochen brennende Frage: „Könntest du dir vorstellen, mit mir woanders zu leben?“ „Könntest du dir vorstellen, mit mir woanders zu leben?“

Sanna öffnete überrascht die Augen. „Was heißt woanders?“

Er zuckte die Schultern. „Ich weiß nicht. Nur eben nicht hier.“

Elio hatte lange überlegt, wie und wann er diese Frage formulieren sollte, und eine so friedliche Stimmung auszunutzen, erschien ihm die beste Gelegenheit. Am Rucken ihres Kopfes bemerkte er, dass Sanna liebend gern aufgesprungen wäre.

„Warum fragst du das?“

Elio hauchte einen weiteren verständnisheischenden Kuss auf ihre Lippen, bevor er freiwillig seine Umklammerung löste. „Dein Exmann...“, sagte er, als bedürfe es keiner zusätzlichen Erklärung.

„Er war wieder da, ich habe ihn gesehen.“ Sie klang zerknirscht und kniete sich neben ihn. „Hat er wieder was gucken lassen?“

Elio rückte dicht an sie heran, und Sanna zauste seine Locken durcheinander. „Nur, dass ich ein alberner Tanzaffe bin.“

„Wie bitte?“

„Nicht zu mir. Zu Alexej. Im Vorbeigehen. Als ich vorhin nach Hause kam. Ich hab's gehört, und ich glaube, ich sollte es auch hören.“ Er setzte sich ebenfalls auf. „Sanna, ist er immer da, sobald ich aus dem Haus bin?“ Eine lächerliche Eifersucht regte sich in ihm. Sie runzelte die Stirn und schien nachzudenken. „So betrachtet... ja, zumindest öfter, als wenn du hier bist.“

„Er ist immer hier, wenn ich von irgendwo zurückkomme“, erklärte Elio, als wäre es auf Sannas Antwort überhaupt nicht angekommen. „Manchmal kommt es mir vor, als würde er auf mich warten, nur, um sich über mich lustig zu machen und mich dastehen zu lassen wie den letzten Deppen.“

„Elio, ich...“

„Ich denke, es ist dir wichtig, respektvoll miteinander umzugehen“, appellierte er an sie. „Du hast hier deine Selbstfindungskurse und die Cafégäste, und das ist alles noch nicht wirklich etabliert. Mit so einem Blödmann, der sich über alle lustig macht, kannst du dir im Handumdrehen alles versauen. Du kannst ihm doch nicht einfach zusehen dabei!“

„Silvio macht das nicht mit jedem. Ganz im Gegenteil: Wenn er sich vor Fremden darstellt, ist er der dienstbeflissenste und hilfsbereiteste Gentleman, den du dir vorstellen kannst.“

„GENTLEMAN?“ Elio sah aus, als würde ihm die Halsschlagader platzen.

„Was macht dich eigentlich so dünnhäutig in letzter Zeit?“, hörte er Sanna sagen, als hätte er nicht gerade ihre tiefste Überzeugung in Frage

gestellt und sie wie ein unwissendes Mädchen belehrt.

„Es geht nicht um mich“, erklärte er.

„Doch, natürlich geht es das, Elio“, entschlüsselte Sanna seinen Subtext. „Sonst würdest du doch nicht auf den Gedanken kommen, mit mir woanders zu leben.“

Elio hätte mehr als ein paar Sekunden benötigt, um sich eine vernünftig klingende Erwiderung darauf einfallen zu lassen. Unversehens befand er sich auf dem schmalen Brett, ihr gegen seinen Willen den Plan zu entfalten, dessen Umsetzung bestenfalls als Hypothese durchging. Noch bevor er sich die passende Antwort zurechtlegen konnte, ergänzte Sanna wie ein Totschlagsargument: „Du kannst mir ja schlecht ein neues Haus kaufen.“ Sie lachte ein bisschen. „Nichts in vergleichbarer Größe.“

Elio musterte sie eindringlich. „Ich muss es nicht kaufen, ich habe es schon.“

„Was?“

Er nahm ihre Hände in die seinen und ärgerte sich über diesen unbedachten Satz, dessen Kettenreaktion abzusehen war. Seufzend setzte er ihr seine fragmentarischen Überlegungen auseinander: „Meine Mutter hat ein mehr als doppelt so großes Haus wie dieses hier. Sie hat ihr Leben lang ähnliche Dinge getan wie du, mit Ausnahme dieser seltsamen Sportgruppen und Wiebkes Kreativnachmittagen, und ist um ein Vielfaches besser ausgestattet. Du kannst alles nutzen. Und du hast dort, wo sie wohnt, eine viel zahlungswilligere und auch zahlungskräftigere Klientel als hier. Meine Schwester hat eine Pension direkt neben dem Wohnhaus. Sanna... bitte. Geh mit mir nach Mittenwald. Es muss nicht Berlin sein, wenn du dort nicht hinwillst. Aber zwing mich nicht dazu, hier ein solches Leben zu führen. Das kann ich nicht.“

Während er Sannas sich verschließendes Gesicht beobachtete und seine Vorahnungen bestätigt sah, erschienen ihm die einmal lautgewordenen Gedanken mehr und mehr wie ein verlockender Weg in die Freiheit. Ihre Antwort darauf konnte er sich an fünf Fingern abzählen:

„Elio, hast du in deine visionären Absichten jemals miteinbezogen, was das für mich heißt oder für die, die mir außer dir etwas bedeuten? Maarten zum Beispiel. Oder meine Freundin Wiebke. Ich habe das hier mit ihr

zusammen anfangen, und es würde sich anfühlen wie Verrat.“

Er entgegnete nichts. Genau wegen dieser alles vernichtenden Argumentation hatte er seinen Vorschlag zuerst bis ins Detail durchdenken wollen. Er brauchte viel bessere und stichhaltigere Begründungen, um Sanna von diesem Schritt zu überzeugen. Leider fehlte ihm die Zeit dafür, denn die unvorhergesehenen Ereignisse in Berlin kamen ihm derart in die Quere, dass sich mit ihnen die Notwendigkeit zur Realisierung seines Hirngespinnstes in drastischem Tempo erhöhte.

KAPITEL 3

Elio

Elio schlug schnaufend die Noten zu und sah aus dem Zugfenster auf die vorbeiziehende Landschaft. Über den Himmel rollte eine dunkelblaue Wolke wie eine Stoffbahn, durchsetzt von grauen Fetzen des sinkenden Tages. Das Zwielicht der Wolkendecke kündigte erneute Schauer an. Die ersten Maitage brachten immer wieder Wind und Regen mit und passten damit hervorragend zu seiner Stimmung.

Während seine Gedanken zwischen der soeben getroffenen Entscheidung in Berlin und der Dringlichkeit zur Vorbereitung der letzten Stücke hin und her pendelten, wippte er unablässig mit einem Fuß auf und ab. Überrascht registrierte er das Zittern seiner Hände beim erneuten Überfliegen der Kopie des Schreibens, das er vor kaum mehr als einer Stunde abgeschickt hatte. Zweifel überfielen ihn. Zu überstürzt hatte er seinen Entschluss gefasst, aber da die Ereignisse sich zuspitzten, blieb ihm weder eine Wahl noch ein genügend großes Zeitfenster, um diesen Schritt in all seinen Konsequenzen zu durchdenken.

Beim Einfahren des Zuges in den Bahnhof atmete Elio erleichtert auf. Der Wind zerrte an seinen Locken, über ihm trieben die Wolken fetzenartig am Himmel, und wenn er lange genug hinsah, wurde ihm schwindlig von dem Tempo, mit dem sie tief unter dem Graublau entlangjagten. Nichts zog ihn auf Sannas Hof, deshalb warf er kurzerhand seinen Rucksack in das nächstbeste Schließfach und rannte einen mit tiefhängendem Buschwerk gesäumten Weg hinab, bis dieser sich an einem Rapsfeld öffnete. Der Duft der abertausenden Blüten hypnotisierte ihn. Elio betrachtete einen Moment lang das

Farbspiel des dunkelgrauen Himmels im Kontrast zu dem sonnengelb wogenden Feld, aber ihm fehlte die Muße für die Naturschönheit. Sein Gesicht brannte von der Hitze seiner Wangen, dem Schweiß und dem Wind, der darüberstrich. Wie getrieben lief er weiter, einen winzigen Trampelpfad zwischen den Rapsblüten entlang, sprang über Pfützen und einen engen Entwässerungskanal, bis er auf einer mit zwei schmalen Betonstreifen befestigten Straße für den Landwirtschaftsverkehr landete. Von der kleinen Anhöhe hatte man einen schönen Blick auf die weiße, wuchtige Kirche des Stadtkerns und die Dächer der alten Häuser, die wie rote und braune Tupfen verstreut um sie herumlagen.

Elio verlangsamte den Lauf seiner Schritte und legte den Rest des Weges in gemäßigerem Tempo zurück. Sein Atem ging stoßweise, Schweiß rann ihm am Körper herunter und hinterließ nasse Flecken auf seinem Shirt.

Er strich die Strähnen, die sich aus dem Zopf gelöst hatten, hinter die Ohren, schwang die Arme aus und stoppte für seine Dehnungsübungen auf dem Feldweg.

Während er sich selbst die Waden massierte, meldete sich wieder das seit seinem verjährten Unfall gewohnte Pochen im Sprunggelenk, das er wie einen Lieblingsfeind begrüßte. Es lenkte ihn ab von der nervenzehrenden Gedankenschleife, in der er festhing und die es ihm kaum ermöglichte, sich ausreichend auf seine Arbeit zu konzentrieren. Die Proben standen unmittelbar bevor, und seine sich häufenden außerplanmäßigen Aufenthalte in Berlin stellten seinen Zeitplan auf den Kopf.

Er sah auf seine Pulsuhr. Seine Laufrunden verlängerten sich besorgniserregend, als gäbe es allein für die Kilometerleistung olympisches Gold. Sanna würde ihm wieder vorhalten, dass er halbtot aussähe, auch wenn die dunklen Schatten unter seinen Augen keinesfalls von übertriebenen sportlichen Aktivitäten

herrührten. Im Gegenteil: sie beruhigten ihn, und solange er in Bewegung war, hatte er das Gefühl, seinen Umständen entfliehen zu können. Mehr und mehr zehrten sie an seinen Reserven, die Situation in Berlin entzog sich immer weiter seiner Kontrolle.

Elio atmete tief durch und ergab sich der Gewissheit, die einzig richtige Entscheidung getroffen zu haben, um dem Ganzen ein Ende zu setzen. Nie wieder würde ihm ein so dummer Fehler unterlaufen.

Langsam drehte er den Fuß im Kreis. Ein tiefes Seufzen entfuhr ihm, seine Körperspannung kollabierte darunter. Die Unterarme auf die Oberschenkel gestützt, verharrte Elio auf der Geraden zwischen den Feldern. Noch lagen das Wäldchen und der Park vor ihm, noch konnte er den Heimweg hinauszögern. Sanna hatte längst bemerkt, dass etwas mit ihm nicht stimmte, aber er vermochte sich keiner ihrer Fragen zu stellen.

Er rieb sich mit beiden Händen den Schweiß vom Gesicht und schüttelte mit geschlossenen Augen den Kopf zu seinem inneren Dialog. Beim Weitergehen rollten kleine Steine unter seinen Schuhen fort. Das Knirschen der Kiesel begleitete ihn wie ein Lied.

Im Dämmerlicht des Wäldchens eingeschlossen, blieb Elio stehen und lauschte auf die Geräusche, die ihn umgaben: Ein Vogelzirpen weit über ihm. Das Rascheln im Unterholz. Das Knacken von Zweigen. Das Rauschen der Baumkronen im auffrischenden Wind. Für gewöhnlich entspannte ihn das bewusste Hören, aber jetzt brachte es nur Wehmut mit.

Berlin schrieb seine letzten Zeilen in seine Lebensgeschichte, bald würde es nicht mehr als eine Erinnerung sein. Das Leben im Schatten eines Mannes zu führen, der jedes Mittel der Schikane und Diffamierung benutzte, um ihn vom Hof zu jagen, erfüllte Elio zunehmend mit Widerwillen, und selbst die Herzensfrau wog das permanente Überschreiten seiner Schmerzgrenze nicht mehr

auf. Seinem Umzugswunsch ins ferne Süddeutschland standen Sannas Lebensplan von ihrem kleinen Künstlerhaus, in dem Menschen auf der Suche nach sich selbst Zuflucht fanden, und ihr Herz entgegen. Wie viele vernünftige Aufhänger er ins Feld führte, dagegen ließe sich nicht argumentieren. Und wenn er sie nicht dazu brachte einzulenken, lief er Gefahr, auch sie zu einem Memento seiner Biografie zu machen.

Der Gedanke überfiel Elio plötzlich und unvorbereitet und drängte sich mit so großer Gewalt auf, dass er Tränen hervorlockte, die altbekannten Begleiter, die lautlos seine Wangen herunterliefen. Seit seinem katastrophalen Bühnenabgang war und blieb er peinlich nah am Wasser gebaut.

Er sehnte sich nach Sannas bergender Umarmung, nach ihrem Haar über seinem Gesicht und ihren Lippen auf den seinen. Er gierte nach der Wärme ihres Körpers und nach der Geborgenheit ihres Bettes, dem einzigen Ort innerhalb des Hauses, dem er dieses Potential zusprach. Und dann wollte er nur noch zu ihr, gleichgültig, ob da ein Mann wartete, der ihm mit hämischem Grinsen eine seiner inhaltsleeren Phrasen um die Ohren schlug.

Mit der regenschweren Wolkendecke verdunkelte sich der Himmel schneller, als es die Jahreszeit nahelegte, und mit Elios Rückkehr auf den Hof fielen die ersten Tropfen.

Sanna begrüßte ihn nicht. Stattdessen sprang Maarten zusammen mit Missy zwischen Schuppen und Garage hervor. „Mama ist noch im Garten“, plärrte er über den Hof. „Ich soll dich fragen, ob du was essen willst.“

Elio rang sich für Sannas Sohn ein Lächeln ab. „Nein, schon gut.“

„Machen wir noch was zusammen?“, fragte der Kleine.

„Morgen vielleicht. Mein Fuß tut weh. Und außerdem regnet es. Geh schon hoch.“

„Ich warte lieber.“

„Maarten, ich habe gesagt, geh hoch.“

„Nur mit dir.“

Elio seufzte. „Also schön.“

Maarten verschwand im Haus und flitzte die Treppe hinauf. Missy folgte ihm mit fröhlichem Gebell, weil sie das Ganze für ein Spiel hielt, gab aber schnell auf und streckte sich der Länge nach auf einem Sitzkissen neben dem Klavier aus.

Elio sah hinaus. Es regnete inzwischen in Strömen. „Du müsstest längst im Bett sein.“

„Mama bringt mich ins Bett!“, bestimmte Maarten.

Elio lauschte in den Flur. Keine Schritte. Es kam ihm seltsam vor, dass sich Sanna immer noch nicht hatte blicken lassen. Ein schlechtes Gefühl machte sich in ihm breit. Etwas stimmte nicht. Aber was sie auch abhielt, er wollte den Jungen nicht im Schlepptau haben.

„Nein, Maarten“, verfügte er deshalb. „Schlafenszeit. Schau mal auf die Uhr.“ Elios Stimme duldete keinen Widerspruch. „Ich bring dich jetzt ins Bett und dann schaue ich, wo Mama ist.“

„Wir können sie gemeinsam suchen.“

Elio gab ein weiteres unwilliges Stöhnen von sich, das der Junge ignorierte, und kam ihm mit einem Kompromiss entgegen. „Ich sehe im Garten nach, du passt auf Missy im Flur auf, okay? Sie muss jetzt nicht durch den Regen rennen.“

Maarten ließ sich darauf ein, und Elio - ihn im Gefolge - überlegte, ob er in einem der Nebengebäude Licht gesehen hatte. Doch der Hof war stockfinster.

Innerhalb von Sekunden hatte der Regen ihn durchnässt. Er wischte sich die Tropfen aus dem Gesicht, seine Locken sogen sich voll Wasser. Sanna war nirgendwo zu sehen, auf sein Rufen erhielt er keine Antwort außer dem Rauschen des Regens.

Elio beschloss, Maarten eine Notlüge aufzutischen, um den Jungen loszuwerden. „Mama schließt im Garten noch alles zu“,

flunkerte er. „Sie muss danach noch ein paar wichtige Sachen erledigen.“

„Aber ich wollte, dass Mama mich ins Bett bringt“, beschwerte sich Maarten. „Kommt sie nachher wenigstens nochmal zu mir?“

„Ja, klar.“ Elio sagte es automatisch, eine Floskel, über die er niemals nachdachte. Er war froh, dass dieses Kind selten etwas in Frage stellte.

Willig folgte Maarten ihm nach oben und ließ sich widerstandslos ins Bett bringen.

„Ich lass dir Missy da“, sagte Elio leise. „Dann könnt ihr aufeinander aufpassen. Sie darf in deinem Bett schlafen.“

Die kleine Hündin hüpfte gehorsam zu dem überglücklichen Maarten auf die Decke, und Elio wuschelte ein letztes Mal durch dessen Haar.

„Schlaf gut.“

„Gute Nacht“, seufzte der Kleine, schon halb im Traum.

Leise schloss Elio die Tür. Er schaltete kein Licht an. Das schlechte Gefühl verwandelte sich in Sorge.

Sicherheitshalber sah er im Café auf der Vorderseite des Hauses nach. Der Raum war dunkel und still.

„Sanna?“ Elios Stimme echote von den Wänden. Sie klang eigenartig hohl und fremd.

Ohne Erwartung einer Antwort rief er noch einmal nach ihr. Allmählich vermischte sich die Sorge mit innerer Unruhe. *Der Bunker*, dachte er. Aber warum sollte sie um diese Zeit dort unten sein? Warum sollte sie jemals dort sein? Und warum hatte er nicht beim ersten Mal nachgeschaut?

Er rief erneut ihren Namen. Nichts. Nur das Platschen des kalten Regens, der sein Shirt durchweichte, aus seinen Haaren troff und über sein Gesicht lief.

Die Stufen hinunter zu dem alten Luftschutzbunker im Garten waren glitschig vom nassen Moos. Hinter der angelehnten Tür

gähnte die Dunkelheit.

„Sanna?“ Elio schaltete das Licht in dem muffigen unterirdischen Raum an. Er war leer.

„Verdammt nochmal!“ Der Fluch prallte von den Wänden zurück.

„Suchst du mich?“ Ihre Stimme klang verloren in seinem Rücken. Elio fuhr herum. Seine Anklage erstarb, bevor er dazu ansetzte.

Sanna blutete aus einer beachtlichen Kopfwunde. Ihre Kleidung tropfte wie die seine regennass. Elios Ärger verrauchte augenblicklich.

„Sanna...“ Er griff um ihre Schultern und hielt sie fest. „Was ist passiert?“

„Nichts. Nichts Schlimmes. Nur eine Platzwunde.“ Sie war kalkweiß, als hätte sie ein Gespenst gesehen. Ihr wirres Haar stand in krassem Gegensatz dazu und ließ sie aussehen wie ein verunglücktes Schneewittchen.

„Sanna... das muss genäht werden.“

„Lass“, sagte sie müde.

Elio schüttelte den Kopf. „Ich bringe dich in die Notaufnahme.“

„Wir können nicht ins Krankenhaus fahren und Maarten allein lassen!“, widersetzte sie sich ihm.

Elis Griff um ihre Schultern verstärkte sich. „Es ist wichtig, dass du versorgt wirst! Du müsstest dich mal sehen! Wie ist das überhaupt passiert?“

„Lass mich los, und ich zeig es dir.“

Er gehorchte, und sie ging voran in den alten Schuppen, in dem die Gartengeräte hingen. „Das Licht geht nicht“, sagte Sanna, und Elio schaltete die Taschenlampe seines Handys ein.

Ein Balken an der Decke war gebrochen. Eine Hälfte klemmte oben im Dach fest, die andere lag gesplittert auf dem Boden.

„Er kam runter, als ich aufräumen wollte.“ Jetzt schwankte

Sanna zum ersten Mal. Nur leicht.

Elio hielt sie fest. „Mit ziemlichem Tempo, nehme ich an.“

„Und ziemlicher Wucht.“

Sein Blick ging fachmännisch an die Decke. „Du gehst hier nie wieder rein, hast du verstanden?“, wies er sie an. „Da kommt demnächst noch mehr runter. Das Ding ist abbruchreif. Dein Exmann hatte Recht.“

„Ich weiß.“

Elio sah an der leichenblassen Sanna herunter. Ihre rechte Schläfe und die Wange bedeckten Rinnsale von geronnenem Blut. Ihr Gesicht sah abenteuerlich aus, als hätte sie die Hauptrolle in einem Actionfilm ergattert und käme soeben aus der Maske.

„Ach, Sanna.“ Er zog sie an sich und hauchte einen Kuss auf ihr nasses Haar. In seinen Armen löste sie sich in Tränen auf.

„Sanna... warum hast du denn nichts gesagt? Wenn dir was Schlimmeres zugestoßen wäre... das hätte ich mir nie verziehen.“ Fürsorglich legte Elio einen Arm um sie. „Komm mit. Wir schauen uns das erstmal bei Licht an.“

Umsichtig dirigierte er sie nach oben auf einen Küchenstuhl und wischte ihr das Blut vom Gesicht. Der Balken hatte schräg über ihrer Augenbraue einen zentimeterlangen Riss und Abschürfungen auf ihrem Jochbein und der Schläfe hinterlassen. Morgen würde das alles blau sein, mutmaßte Elio, aber er sagte es nicht.

„Ich denke, Maartens Vater wäre jetzt eine Alternative“, schlug er vor. Niemals sprach er dessen Namen aus. Trotzdem streckte er Sanna die Hand entgegen. „Dein Handy“, verlangte er.

Teilnahmslos hörte sie zu, wie Elio mit Silvio telefonierte. Sannas Exmann kam nur wenige Minuten später an.

„Ich habe es euch immer gesagt“, polterte er statt einer Begrüßung und sah Elio bitterböse an. „Wieso reicht es bei dir eigentlich nie für irgendwas anderes außer deiner Bühnenkacke?“

Elio wandte den Blick ab und schloss für ein paar Sekunden die Augen, das sichere Zeichen dafür, dass er Silvio keines Wortes für würdig erachtete. Das schon anfänglich existierende Gefühl, ein nutzloser Eindringling in Sannas idyllischer Kulisse zu sein, drängte sich ihm wieder auf und wollte nicht weichen.

„Maarten schläft oben“, informierte ihn Sanna, sich bei Elio rückversichernd. Der nickte kaum merklich und griff nach dem Autoschlüssel und Sannas Hand. Silvio ließ die beiden mit verächtlich verzogenen Lippen passieren.

Als Elio mit Sanna im Auto saß, schüttelte er den Kopf und stieß hörbar die Luft aus. „Wieso warst du eigentlich die ganze Zeit im Schuppen? Wir haben dich gesucht.“

Sanna lehnte sich in ihrem Sitz zurück. „Ich habe gehört, dass du meinen Namen im Garten gerufen hast.“

„Danach habe ich Maarten ins Bett gebracht.“

„Nein, danach habe ich dich im Bunker gefunden.“

Er bedachte sie mit einem fragenden Seitenblick. „Ich war zweimal im Garten. Wieso hast du mich nicht beim ersten Mal gehört?“

„Weil der Balken mich am Kopf getroffen hatte.“

Elio trat jäh auf die Bremse und hielt an. „Das ist nicht wahr, Sanna, oder?“

„Keine Ahnung, wie lange ich weg war. Es ist erst passiert, nachdem du mit Maarten reingegangen bist, ich habe ihn zu dir geschickt.“

Elio schaltete in den ersten Gang und setzte die Fahrt fort. Am liebsten hätte er sich in diesem Moment selbst geohrfeigt.

„Seit wann ist das Licht im Schuppen kaputt?“

„Seit der Balken runterkam.“

Elio schüttelte wieder den Kopf. „Sanna, mein Gott, ich...“

„Hattest du nicht versprochen, öfter zu Hause zu sein?“ Ein stummer Vorwurf lag in ihrer Frage: *Wenn du da gewesen wärst, hättest*

du es verhindern können.

Elio presste die Lippen aufeinander. Ihre Andeutung von mehr als nur körperlicher Verletzung spülte sämtliche seiner Schuldgefühle an die Oberfläche. „Es tut mir leid... Ich konnte nicht wissen, dass...“

Sannas Augen verengten sich zu Schlitzen, was sie sofort unterbrach, weil sie vor Schmerz zusammenzuckte. „Woran arbeitest du eigentlich gerade in Berlin, dass du so oft dorthin fährst?“, fragte sie. „Du hast es gar nicht erzählt.“

Scheiße. Er hatte sich nicht einmal eine Ausrede dafür einfallen lassen, dass er inzwischen viel mehr Zeit als normalerweise dort verbrachte und sich auf Sannas schrankenloses Einverständnis verlassen.

„An nichts.“ Leider entsprach dies der vollen Wahrheit.

„An nichts?“ Ihre Verwirrung war unübersehbar, da er ihr keine Aufzählung seiner musikalischen Projekte inklusive seiner Audio-Masterings lieferte.

„Dann hängt es noch immer mit diesem Brief zusammen, den du bekommen hast?“ Sie setzte sich schräg auf ihren Sitz, um ihn anzusehen. „Du bist komisch in letzter Zeit, vor allem, wenn du aus Berlin kommst. Ist dir das selbst schon mal aufgefallen? Total unentspannt, nie so richtig bei der Sache. Was ist los?“

Elio wäre am liebsten auf das Lenkrad gefallen. Er hatte ihr nie etwas weismachen können, und mit seinen diffusen Antworten und seinem suspekten Verhalten stieß er sie geradezu mit der Nase darauf. Der Spürsinn dieser Frau war eine Katastrophe.

„Es hat mit der Stadt gar nichts zu tun“, wich er aus. „Ich will einfach nur wieder in Frieden leben.“

Hatte er gehofft, sie würde sich in ihrem angeschlagenen Zustand damit zufriedengeben, hatte er sich getäuscht, denn sie verpasste ihm sogleich die nächste kalte Dusche: „Wovor läufst du dann davon? Kaum, dass du einen Fuß durch das Hoftor

gesetzt hast, bist du schon wieder unterwegs. Du bist noch nie so viel und so lange gerannt wie in letzter Zeit. Als wärst du eine Beute, die jeden Moment gerissen wird. Wenn ich dir helfen kann...“

„Kannst du nicht“, unterbrach er sie.

„Ich weiß, dass du nicht in meinem Haus sein willst“, sagte sie resigniert. „Liegt es daran oder an mir?“

Wieder seufzte er. „Sanna, bitte... Du weißt, dass es nicht an dir liegt.“

„Kriegt irgendeine andere Frau ein Kind von dir?“, riet sie ins Blaue, und Elio lachte auf, ein bitteres, aggressives Lachen. „Wie kommst du denn darauf?“

„Nur so.“

„Traust du mir das zu?“

„Warum nicht?“

„Wieso sollte ich sowas machen?“

„Keine Ahnung. Aus Versehen vielleicht oder weil du mit Mitte dreißig beschlossen hast, Vater zu werden und dazu eine Frau brauchst, die dafür noch Reserven hat.“

Elio zwang sich, ruhig zu bleiben, und suchte einen Parkplatz. „Wenn, dann wüsstest du es schon.“

„Was ist es dann?“, drängte Sanna ihn in die Ecke. „Hast du Steuern hinterzogen? Einen Regisseur zusammengeschlagen? Requisiten geklaut? Wäre ja nicht das erste Mal, dass du deinen Fans Teile der Requisite schenkst, während das Stück noch läuft.“

Elio verdrehte die Augen. „Die Teile waren schon aussortiert.“

„Darum geht es doch gar nicht!“

„Wir sind da.“

Sie schwieg beleidigt und warf die Tür krachend hinter sich zu. An ihrem Tempo, mit dem sie die Straße entlang Richtung Notaufnahme stapfte, erkannte Elio, dass sie gern auf seine Begleitung verzichtete.

„Soll ich im Auto warten?“, rief er ihr nach.

„Mach das!“ Sanna drehte sich nicht einmal nach ihm um.

In Elios Zorn mischte sich Traurigkeit. Er würde ihr irgendetwas sagen müssen, egal, wie fadenscheinig die Erklärung dafür ausfiel. Was immer Sannas Exmann für einen misslichen Umstand darstellte, den er nur mit größter Selbstverleugnung ertrug, sie ließ ihn als Grund nicht gelten.

Im Auto wurde es kalt. Der Regen fegte wieder über die Scheibe. Minuten reihten sich aneinander, sinnlos vergeudete Zeit. Liebend gern hätte er Sanna schützend den Arm um die Schulter gelegt, statt mit ihr in diesen unfruchtbaren Streit zu geraten.

Es war nicht das erste Mal, dass sie sich stritten, und Elio hasste es. Er ließ den Kopf auf das Lenkrad sinken. Die Tropfen klopften an die Autoscheiben und trommelten ihren Rhythmus auf das Dach.

Elio ärgerte sich über Sanna und über sich selbst und seine ganze vertrackte Situation. Längst hatte er Reden und Schweigen gegeneinander abgewogen und Letzteres als die vermutlich einzige Möglichkeit akzeptiert, sich selbst und Sanna nicht dauerhaft zu schaden.

Bald, redete er sich ein, *bald hat es ein Ende*.

Wenn er erst diesen lästigen Sperenzchen in Berlin entkommen war, könnten sie überlegen, wie sie ihr gemeinsames Leben künftig angehen wollten. Hoffentlich sah Sanna ein, dass eine so erniedrigende Ménage à trois als Lebensmodell keine Option für ihn darstellte.

Es dauerte lange, bis Sanna wieder zurückkam. Elio lag immer noch mit dem Kopf auf dem Lenkrad, in seine Gedanken verstrickt, ohne Aussicht auf ein akzeptables Resultat.

Die Tür klackte beim Öffnen und katapultierte Elio augenblicklich in die Realität zurück. Sanna sah erschöpft aus. Ein Pflaster klebte auf ihrer Stirn.

„Ich hätte darauf gewettet, dass sie dich dabehalten“, bemerkte er.

„Wollten sie auch, wenn ich es nicht abgelehnt hätte.“

Elio packte das Lenkrad fest mit einer Hand und startete das Auto. „Du bist unvernünftig.“

„Ich halte morgen Bettruhe.“

„Dein Wort in Gottes Ohr.“

Die erneut bevorstehende Begegnung mit Silvio kam Elio in den Sinn. Gern hätte sich verkrochen.

Sanna hielt sich an der Hauswand fest, nachdem sie die zwei Stufen zur Eingangstür erklommen hatte. Er legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Verdammt, Sanna, warum bist du nicht dortgeblieben?“

Sie sah sich nach ihm um, ihr Blick schwankte wie ihr Körper.

„Wie lange hättest du denn auf dem Parkplatz warten wollen?“

„Du hättest mich anrufen können.“

„Du hattest mein Telefon zuletzt.“

Elio vermied es, die Augen für Sanna sichtbar zu verdrehen, als sie sagte: „Außerdem geht es mir bei dir besser als im Krankenhaus.“

Normalerweise hätten ihn ihre Worte mit Wärme erfüllt, aber das Gefühl stellte sich nicht ein.

Sanna kam bis zur vierten Treppenstufe, bevor sie nach hinten in Elios Arme fiel, ohne es zu bemerken. Er fing sie geistesgegenwärtig auf und trug sie die Treppe hinauf, doch vor der Küchentür wehrte sie sich gegen seine Fürsorge und stellte sich wieder auf ihre eigenen Füße.

Silvio saß am Tisch und starrte wartend vor sich hin. „Habt ihr nicht eine Flasche Bier im Haus?“, beschwerte er sich.

„Hier trinkt niemand Bier.“

„Ist das schlecht für die Stimme?“, lästerte Silvio in Elios Richtung, doch der bedachte ihn weiterhin mit keinem einzigen Wort.

„Ich war übrigens unten in diesem Schuppen“, sagte er zu Sanna, als wäre Elio Luft. „Das Haus kommt weg. Die gesamte Balkenkonstruktion ist weggegemelt, da ist der Schwamm drin. Das Ding ist durch. Vielleicht kann der Russe mir helfen. Oder dein Wunderknabe, falls er sich nicht zu fein dafür ist.“ Er sprach, als sei Elio bereits gegangen.

Der reagierte auch dieses Mal nicht, und Silvio redete ungerührt weiter: „Der Balken hat die Stromleitung durchgehauen. Morgen bastele ich dir da wenigstens provisorisch was zusammen, damit du Licht hast, aber sobald ich Zeit habe, haue ich das Scheißding zusammen. Nicht, dass Maarten den Rest vom Dach auf den Kopf kriegt. Und die anderen alten Klapperbuden gucke ich mir dann im Hellen auch nochmal an. Ich habe dir immer gesagt, dass das hier ganz große Scheiße ist.“

Elios Laune sank ins Unterirdische mit der Aussicht auf die Steigerung der Anwesenheitsfrequenz dieses Mannes auf dem Grundstück. Das Schlimmste daran war, dass die eingetretenen Umstände seine eigene dauerhafte Präsenz forderten, dabei begannen in der folgenden Woche die Proben in München, und vorher hätte er gern einiges in Berlin geregelt.

Zum Glück verabschiedete sich Silvio recht bald, nicht ohne den überflüssigen Hinweis darauf, dass es Elio nach wie vor an Verantwortungsgefühl mangelte. Sie atmeten beide auf, als unten endlich die Tür ins Schloss fiel.

Sanna stützte den Kopf in die Hände, alle Spannkraft entwich aus ihrem Körper. Elios schlechtes Gewissen meldete sich. Vorsichtig berührte er ihre Schulter. „Komm mit nach oben.“

Sie schwankte wieder, kaum dass sie stand.

„Sanna?“

Ihre Antwort blieb aus.

Elio griff unter ihre Knie und hob sie auf seine Arme. Sie schmiegte sich an ihn wie ein trostloses Kind.

„Ich habe Kopfschmerzen“, jammerte sie. „Und mir ist schwindlig. Schon die ganze Zeit. Ich habe das Gefühl, ich stehe neben mir.“

„Das Gefühl habe ich auch“, gab Elio zurück, aber sie fragte zum Glück nicht, ob diese Feststellung für ihn oder sie galt.

Als er Sanna aufs Bett legte, fiel ihm der Bluterguss in ihrem Gesicht ins Auge, dessen Farbe von rot zu lila wechselte, unterbrochen von den blutigen Abschürfungen, die der Holzbalken hinterlassen hatte. Die Gesichtsseite schwell allmählich an.

Unaufgefordert holte er ihr ein Kühlpack und wickelte es in ein Handtuch ein. Behutsam legte er es an ihre Schläfe.

„Sanna?“, fragte er nochmal, und sie öffnete schwerfällig die Augen. „Brauchst du noch eine Schmerztablette?“

Sie verneinte nuschelnd. „Nur dich. Ich bin froh, dass du hier bist.“

Rasch streifte Elio die Sporthose von den Hüften und warf das immer noch klamme Shirt auf den Boden, um die lädierte Frau in seine Arme zu ziehen. Sie kuschelte sich an seine Brust. „Ich mag deinen Herzschlag“, murmelte sie.

„Dabei liegst du auf der falschen Seite.“

„Ich fühle ihn unter meiner Hand.“

Sie schlief ein, er lauschte lange auf ihren Atem.

„Ich habe alles getan, was ich machen konnte“, flüsterte er, und eine einsame Träne fand den Weg über seine Wange. „Es ist bald vorbei. Meine Sanna.“